

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 30, 27. Juli 1844

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 30.

Sonnabend, den 27. Juli.

1844.

### Missbrauch der Presse.

Gewiß verdient mit diesem Namen ein Verfahren der Dresdener Abendzeitung bezeichnet zu werden, welches wir hier vor das Tribunal der öffentlichen Meinung ziehen, weil die Redaction der genannten Zeitung eine durch ihr Blatt verbreitete Verläumdung, nachdem ihr diese bewiesen worden ist, als solche gehörig anzuerkennen und zu widerrufen nicht zu bewegen war. — Die Sache ist folgende: N<sup>o</sup> 51 des vorigen Jahrgangs der A. Z. lieferte im Feuilleton eine Erzählung, »wie der für die »Mäßigkeitsache im Großherzogthum Oldenburg sehr »eifrige Oberst Mosle, Commandeur des zweiten Inf. »Regiments, beim Ausmarsch zu den Corpsübungen bei »Lüneburg Mitnahme und Genuß des Branntweins »streng untersagt, und einen Soldaten, bei dem man eine »Schnapsflasche gefunden, durch Einspernung an den Ruhe- »tagen bei Wasser und Brod, doppeltes Gewicht des Ge- »päckes und Tragen des Gewehrs mit der Kolbe nach oben »gestraft habe u. s. w.« »So« — hieß es ferner in dem Artikel — »erzählt man Allgemein, und es läßt sich »denken, welche Indignation solch barbarischer Despotis- »mus hervorgebracht hat.«

Der Oberst Mosle, vom Auslande her — (die A. Z. wird in Oldenburg nicht gehalten) — im März d. J. auf diesen Artikel aufmerksam gemacht, verlangte sogleich von der Redaction die Nennung des Einsenders, erhielt aber Mitte April von derselben die ausweichende Antwort, der Verfasser habe, wie aus dem Artikel selbst hervorgehe, die Sache als ein Gerücht hingestellt, verstiche,

ste in Oldenburg an öffentlicher Wirthstafel vernommen zu haben; was er, im Fall Schritte gegen ihn geschähen, bekannt machen würde — und schloß mit dem Antrage, die Redaction wolle, um diese unangenehme Folge aus einer nun schon vergessenen Sache zu verhindern, eine jenen Artikel desavouirende angemessene Erklärung veröffentlichen, wodurch jene Sache am einfachsten beseitigt würde.

Der Oberst Mosle aber bestand darauf, den Namen des Einsenders zu erfahren, damit er ihn als einen Verläumder gerichtlich belangen könne, und fügte hinzu, er werde bei längerer Verweigerung seine Klage deshalb gegen die Redaction richten. Hierauf kam ein Schreiben vom 3. Mai »Schladebach, Musikdirector, stellvertreter Redacteur d. A. Z.« unterzeichnet, wodurch dieser unter Wiederholung, »daß jener Artikel in seiner Fassung nur als Gerücht erscheine«, sich als Einsender desselben nannte, und dem Obersten Mosle unter Berufung auf bereits geschehene Offerte des Widerrufs anheimstellte, ob es nicht besser sein mögte, den bereits vergessenen Artikel ganz ruhen zu lassen, anstatt die Sache mit »Gelat« und Aufsehen wieder in's Publikum zu bringen; ihm thue es zwar leid, den Obersten und sich selbst dergleichen Unannehmlichkeiten bereitet zu haben; allein wenn der D. M. weitere Schritte thun wolle, so werde er (Schladebach) seine Quelle angeben, die weiteren Verhandlungen auch veröffentlichen u. s. w. — Der Oberst Mosle erwiderte darauf, er verlange gerade »Gelat« und öffentliche Satisfaction wegen einer öffentlich ausgesprochenen Verläumdung, wolle aber, um sich Zeit und Mühe zu ersparen, mit einem Widerruf und einer Abbitte, sowohl des Einsenders,

der sich mit Namen zu unterzeichnen habe, als auch der Redaction, welche ihr Blatt solchen persönlichen Angriffen auf bloßes Gerücht und Wirthshausgeschwäg hin leichtsinnig eröffnen, zufrieden sein, und sende zu dem Zwecke ein Document des Oldenb. Militär-Commando's. Bis zum 15. Juni verlange er die Abbitte und das Document in der Abendzeitung abgedruckt. —

In Folge dieses Verlangens liefert nun auch *N* 67 dieses Jahrgangs der *A. Z.* den Abdruck des Documents, welches so lautet:

Aus einer auf den Antrag des Obersten Mosle von der unterzeichneten Militärbehörde angestellten genauen Untersuchung und Vernehmung des Officiercorps hat sich ergeben, daß die in einem Feuilleton-Artikel der Dresdener Abendzeitung (*N* 51 v. 28. Octbr. 1843) erzählten Thatsachen, das Verbot des Branntweins und die Bestrafung eines Soldaten durch den gedachten Oberst Mosle, Commandeur des Großh. 2. Infanterie-Regiments, betreffend, völlig falsch und erdichtet sind.

Oldenburg, Mai 19., 1844.

Großh. Oldenb. Militär-Commando.  
v. Gayl.

Anstatt der Abbitte aber wird das Document nur mit der Bemerkung angekündigt: »eine im Feuilleton d. *N* 51 vom v. J. als Gerücht gegebene Notiz habe sich laut »Inhalt des nachstehenden Zeugnisses als unwahr ergeben, »und der Einsender jenes Artikels halte es daher für Pflicht »dies hierdurch zu erklären.«

Die Redaction der *A. Z.* hat dem Obersten Mosle diese *N* 67 zugesendet. Auf den Rand derselben ist mit Rothstift geschrieben: »Thun Sie nun was Ihnen gut dünkt. Die Redaction.«

Durch diese unartige, ungeschickte Randbemerkung spricht sie ihr Bekenntniß aus, wie sie wohl fühle, daß der Oberst Mosle mit dieser Art von Abbitte nicht zufrieden sein könne, indessen liegt darin auch eine trohige Verzagttheit, welche, ihres Unrechts überwiesen, zur freien Anerkennung nicht edel genug denkt, und sich hinter ein plummes Benehmen zurückzieht, in der Hoffnung, der Beleidigte werde, des Handels überdrüssig, mit einer halben Erklärung wenigstens halbwege vorlieb nehmen.

Wie kann man nun das in diesem Falle beobachtete Betragen der Abendzeitungs-Redaction anders nennen, als einen wirklichen Unfug oder Mißbrauch der Presse? — Die Redaction nimmt einen persönlich beleidigenden, gegen einen ihr ganz fremden Mann gerichteten Artikel auf, findet es nicht der Mühe werth, sich danach zu erkundigen, ob er Wahrheit oder Verläumdung enthalte, und giebt ihn der Öffentlichkeit hin als eine ausgemachte Thatsache. — Die hinzugefügte Bemerkung: »sollte die Sache sich wirklich ganz so verhalten, so dürfte solche — wahrhaft tyrannische Ueberschreitung der Befehlshabergewalt die härteste Nüge verdienen, und derselben auch schwerlich entgegen,« steht einem wirklich gehegten Zweifel gar nicht

einmal recht ähnlich. Zweifelte aber der Redacteur wirklich, dann war es seine Pflicht, erst näher nachzufragen, bevor er in seinem Blatte solchen Angriff gestattete. Also entweder unverantwortlicher Leichtsinns oder eben so unverantwortliche Mißachtung fremden Rechts und fremder Persönlichkeit. — Der Oberst Mosle, sich seiner guten Sache vollkommen bewußt, trägt auf eine genaue Untersuchung an, ob irgend etwas vorgekommen, was zu solcher Erzählung berechtige. Die Untersuchung ergiebt, daß die erzählten Thatsachen völlig falsch und erdichtet sind. Ein darüber ausgefertigtes amtliches Document wird der Redaction mit dem Begehren zugesandt, es bekannt zu machen, und durch öffentliche Abbitte dem Oberst Mosle die gebührende Satisfaction zu geben, welche er sich sonst auf anderem Wege durch eine gegen den Verläumder anzustellende Klage gewiß verschaffen würde. — Darauf erfolgt allerdings der Abdruck des Documents, aber begleitet von einer Erklärung, worin die Verläumdung nur eine »als Gerücht gegebene Notiz« genannt, und statt der Abbitte nur gesagt wird, »man halte es für Pflicht dies zu erklären.« — Wenn nun der Oberst Mosle jetzt vielleicht keine Lust mehr hat, die Sache in den Gerichtsweg zu bringen, so kann der Einsender des Artikels sich dazu gratuliren, denn er mögte als Verläumder wohl übel vor Gericht bestehen, und seine Ausflucht, er habe nur ein Gerede wieder erzählt, ihm wenig helfen. Sonst wäre ja auf solche Weise mit einem »wie es heißt« oder »wie gesagt wird« von jedem ehrlichen Manne die ärgste Beschuldigung auszusprechen erlaubt, und Niemand wäre vor der Verunglimpfung seines guten Namens sicher.

Die Redaction der *A. Z.* hat diese Sache zu einer öffentlichen gemacht, und darum verdient sie im öffentlichen Interesse öffentlich zurecht gewiesen und ihres Unrechts überführt zu werden. — Wer den Obersten Mosle kennt, der weiß wie dieser Ehrenmann, ein Feind alles Despotismus, ein tüchtiger, gerechter, wohlwollender Regiments-Chef, in der allgemeinen Achtung so hoch steht, daß er von solcher Verläumdung nicht einmal verdächtigt werden kann. Aber das gilt nur für die Kreise, in welchen die humane, in der edelsten Bedeutung des Worts durchaus liberal zu nennende Gesinnung desselben bekannt ist. Und sind diese Kreise auch nicht klein, so bleibt doch außerhalb derselben noch ein weites Feld für üble Nachreden und Verläumdungen, welche in dem großen Resepublikum nur zu leicht Anklang und verbreitendes Echo finden. Aber solchem Geklatsch muß nicht das letzte Wort gelassen, muß nicht der Triumph zugestanden werden, einen unbescholtenen Namen ungestraft zu beschwümen. Und wenn hier der Träger desselben, wegen Verächtlichkeit des Angriffs und im eigenen sichern Gefühl seines guten Rufes nicht selbst die Unzulänglichkeit der gegebenen Erklärung rügt, so mag der Redacteur der *A. Z.* von anderer Hand erfahren, daß auch die in *N* 51 vorigen Jahres auf die Mäßigkeitssache und »solche dieselbe keinesweges fördernden, sondern

vielmehr verhaßt machenden Uebertreibungen a gezielten Streiche nur in die Luft geführt sind. Der D. Mosle ist allerdings aus voller Ueberzeugung und mit besonnener Thätigkeit ein eifriger Beförderer der Mäßigkeitssache, und erwirbt sich dadurch nur um so gerechtere Ansprüche auf die öffentliche Anerkennung; aber wie von jeder andern, ist er auch hierin sehr fern von jeder Uebertreibung. Mögte der Redacteur der A. Z. darin etwas von ihm lernen! —

Wo das Gerede, welches er hier an einer Wirthstafel gehört haben will, seinen Ursprung genommen, ist schwer zu errathen. Auszumitteln würde es noch schwerer sein; denn solche unreine Quellen stecken im Sumpf, und entziehen sich den Nachforschungen durch die schwammige Natur ihres Bodens. Vielleicht liegt irgendwo eine Animosität der Branntweintrinker zum Grunde. Die Abendzeitung nimmt höchst übereilt solches Zeug auf, meint wohl gar damit einen pikanten verdienstlichen Anklage-Artikel zu liefern. Und wenn dem Einsender oder Redacteur (beide Personen fallen hier zusammen, da der M. D. Schladebach sich als stellvertretender Redacteur unterzeichnet) nachher sein Unrecht bewiesen wird, will er es nicht einmal anerkennen, sondern glaubt statt der Abbitte noch gar eine hochfahrende Vertheidigung seines Benehmens repliciren zu dürfen. — Etwa in praktischer Ausführung des Sages — Calomniez vertement! il en reste toujours quelque chose — ? — Um diese quelque chose ganz aus dem Effect des elenden Feuilleton-Laborats hinweg zu waschen, habe ich mich berufen gefühlt, der Wahrheit, welche der Redacteur auszusprechen ablehnt, hier zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen, und empfehle ihm für die Zukunft mehr Vorsicht bei öffentlicher Anklage, und mehr Respect vor fremder Ehre.

#### Ein Oldenburger,

(der weder Soldat, noch Mitglied des Mäßigkeitvereins, aber ein Freund der Wahrheit und des Rechts ist.)

### L i t e r a t u r .

Die Geheimnisse von Oldenburg  
oder

#### Schilderungen Oldenburgischer Zustände von Kalph

Erstes Heft. Oldenburg (Schulze'sche Buchhandlung) 1844.  
45 S. 8. geh. (12 gr).

Mit Recht findet man es lächerlich, daß seit Eugen Sue die Geheimnisse von Paris enthüllte oder zu enthüllen vorgab, die deutschen Schriftsteller eilen, die Geheimnisse jeder Stadt an's Tageslicht zu fördern, aber darauf antwortet der Verf. im »Vorworte«: »Wenn man

vielleicht beim Lesen des ersteren Titels lächelnd fragen sollte: »Auch Oldenburg hat Geheimnisse?« so wird darauf erwidert, daß dieser Titel allerdings halb zum Scherz gewählt, und der zweite daher als der bezeichnendere zu betrachten ist. Aber ganz ohne Grund ist dies Werkchen doch nicht zu zwei Titeln gekommen. Es giebt mancherlei Dinge im Leben, die Jedermann zu kennen glaubt, und deshalb Jahre lang theilnahmslos daran vorübergeht, bis es ihm einmal einfällt, sie aufmerkamer zu betrachten; dann findet er wohl, daß sie ihm bis auf die äußere Seite doch bisher ein Geheimniß geblieben sind. So wird es sich auch zum Theil mit unseren Oldenburgischen Zuständen verhalten, und es ist die Absicht des Verfassers, von denselben, so weit er sie zu fassen und zu bewältigen vermag, dem Leser ein möglichst treues Bild zu geben. — Es werden daher dem vorliegenden Hefte noch einige, bald kleinere, bald größere Hefte folgen, die, wenn nicht besondere Hindernisse eintreten, monatlich erscheinen sollen. — Der Verfasser bittet das Publikum, dem er leider mitunter derbe Wahrheiten zu sagen, sich gezwungen sehen wird, um freundliche Theilnahme.«

Wie er das versteht, erklärt er weiterhin im Buche selbst so: »Wenn diese Blätter auch gern und freudig das Gute, was in unserer lieben Vaterstadt zu finden ist, hervorheben und anerkennen wollen, so geht nichtsdestoweniger ihr Streben vorzugsweise dahin, auf Fehler und Gebrechen aufmerksam zu machen, oder vielmehr unsere Zustände treu und ohne alle Parteilichkeit zu schildern, wo sich jene dann wohl von selbst herausstellen werden. Der Verfasser weiß recht gut, daß er hier und da lebhaften Widerspruch finden, ja, daß man ihm gehässige und feindliche Absichten unterlegen, und auch wohl seinen Standpunkt, von wo aus er seine Blicke umherwenden konnte, einen zu untergeordneten nennen wird, um eine klare und richtige Anschauung unserer Verhältnisse zu gewinnen. Was die ersteren Befürchtungen betrifft, so wird er sich dadurch nie beirren oder abschrecken lassen, in Bezug auf die letztern aber ist er der Ansicht, daß unsere Zustände überall nur die einer kleinen Stadt sind, und sich einem aufmerksamen Auge von selbst entschleiern, gleichviel, ob dasselbe aus einer Loge, oder von der Gallerie herab in das Getreibe der Oldenburgischen Welt schaut.«

»Das gesellige Leben Oldenburgs« ist nun der Gegenstand, den dieses erste Heft behandelt, und da findet leider der Verfasser schon bei der allgemeinen Betrachtung desselben, »daß eine edle, allgemeine Geselligkeit wohl nirgend in geringerem Grade gefunden werden kann, als eben in unserer guten Residenzstadt Oldenburg.« Nachdem er dies nachgewiesen und mit Beispielen belegt hat, betrachtet er »die verschiedenen Elemente, aus denen unsere Gesellschaft zusammengesetzt ist.«

Zuerst kommt hier wie recht »die haute volée«. denn »Oldenburg hat eine haute volée, aber Oldenburg kennt sie nicht. Nichts destoweniger aber ist sie da;

es giebt eine Classe in der Gesellschaft, die Etwas mehr bedeuten will, als die ziemlich große, sogenannte vornehme oder gebildete Classe.« Die Schilderung des geselligen Lebens dieser haute volée führt den Verfasser zu der Behauptung: »Zimmerlin könnte man derselben das an sich unschuldige Vergnügen der Absonderung gönnen, und es würde auch hier gar nicht hervorgehoben worden sein, wenn nicht gerade darin der Keim der Oldenburgischen Ungeselligkeit zu finden wäre. Das vom ersten Stande gegebene Beispiel, sei es im Guten oder im Bösen, wird immer mehr oder weniger auf alle Classen der Gesellschaft einwirken u. s. w. So wie wir nun hiemit freilich unbedingt dem ersten Stande den Vorwurf machen, unsere zerrissenen und zersplitterten gesellschaftlichen Zustände zunächst veranlaßt zu haben, so gern ergreifen wir die Gelegenheit, die in moralischer Beziehung musterhafte Lebensweise desselben, so wie das humane und leutselige Benehmen der wirklich hochstehenden Männer selbst gegen den Geringssten aus dem Volke rühmend anzuerkennen.«

»Die zweite, so genannte vornehme Classe bildet das zahlreiche Heer der Beamten, von einigen Geheimen Hofrathen an bis herunter zum jüngsten Amts- oder Magistrats-Accessisten. Die Officiere und Militärsbeamten von Rang bilden keine abgesonderte Classe, sondern gehören entweder zur haute volée oder zu der in Rede stehenden zweiten Classe, je nachdem sie durch Bekanntschaft oder eigene Wahl sich der einen oder andern Classe anschließen.«

Der Verf. erzählt, wie diese Classe, »da sie sehr zahlreich ist und aus solchen Individuen besteht, die man allgemein als Gebildete bezeichnet,« gewissermaßen den Ton angiebt, und wenn überhaupt in Oldenburg die Elemente zu einer freisinnigen, humanen Anschauungsweise unserer geselligen Zustände, so wie zu einem gemeinnützigen Streben vorhanden, solche in dieser Classe der Gesellschaft zu finden sind. »Allein,« sagt er, »der größte Theil dieser Gesellschaft hat den schlimmen Fehler, daß er spricht, wo er handeln sollte. Er hält die herlichsten Raïsonnements über Kastengeist und andere Dinge, die den Stempel der Unnatur und Inhumanität an der Stirn tragen, und wollte man recht in's Innere gehen, so würde es sich bald herausfinden lassen, daß er selbst nicht frei davon ist.« Das wird dann weiter ausgeführt, und das gesellschaftliche Leben dieser Classe geschildert. »Der Hauptsammelplatz der beiden ersten Classen ist aber das Casino, oder vielmehr das Casino ist zum Sammelplatz bestimmt, denn es ist es nur selten, und eigentlich nur dann, wenn gerade ein Ball gehalten wird.« Hier folgt eine Beschreibung des Casino-Lebens u. s. w. »Neben dem Casino wird von der höheren Classe vorzugsweise der Lindenhof besucht. Dieser ist zwar Allen und Jedem offen, aber die Absonderungs-Manie ist schon so tief in Mark und Blut des Volks eingedrungen,

daß wenn der eine Stand vorzugsweise irgend einen Ort besucht, der andere, wie nach geschlossener Uebereinkunft, fast durchaus wegleibt. Der Lindenhof ist ebenfalls kein Institut der Geselligkeit« u. s. w. Nun wird die dortige Gesellschaft geschildert und eine Probe der Unterhaltung gegeben.

»Die bürgerliche Classe befaßt alle Handel- und Gewerbetreibende, Civil-Subalternbeamte und theilweise auch die Militärs unteren Ranges.« — — — »Nach dem Beispiel der ersten Classen hat auch der Bürgerstand die Sucht, sich nach Maßgabe des Gewerbes und Reichthums abzusondern, und man muß gestehen, daß er die erieren darin noch weit übertrifft; denn während diese nicht einmal als zwei durchaus gesonderte Classen betrachtet werden können, zerfällt der Bürgerstand beinahe in eben so viel Classen, als es verschiedene Clubs giebt.« Einige dieser Clubs werden genannt und geschildert, und es wird gezeigt, »daß unter solchen Umständen eine allgemeine, rein menschliche Geselligkeit nicht aufkommen kann, denn der Clubgeist ist egoistisch und intolerant.«

»Obgleich der Verf. die untere Volksclasse, zu der er die große Masse der Arbeiter um täglichen Lohn, der Soldaten, Diensthöfen, Handwerksgehilfen und theilweise auch der vom Staat unterstützten Armen zählt, in geselliger Hinsicht nicht als integrierenden Theil betrachtet,« so geschieht ihrer doch auch noch Erwähnung, und so kommt er zu dem Schlusse: »Indem ich in den vorliegenden Blättern, freilich nur in flüchtigen Umrißen, ein Bild der verschiedenen Classen, aus denen die Gesellschaft unserer Stadt besteht, entworfen, habe ich auch zugleich nachzuweisen gesucht, daß es um die Geselligkeit im weiteren Sinne bei uns schlecht bestellt sei, und dies ist nach meiner Ueberzeugung wahr.« u. s. w.

Wir haben hier unsern Lesern den Inhalt dieser kleinen Schrift angegeben, und zugleich Proben der Schreibart des Verf. mitgetheilt, die ihnen freilich auch schon aus diesen Blättern bekannt ist. Gewiß wird die Fortsetzung dieser Schilderungen gern gesehen werden, die hinsichtlich des Papiers, Drucks, Preises u. s. w. von der Verlags-Handlung sehr einladend ausgestattet sind.

## Kirchennachricht.

Vom 19. bis 25. Juli 1844 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 81) Johann Gerhard Ernst Hagemann und Marie Johanne Henriette Höhne, außer dem Feil. Geistlichthor.
2. Getauft: 212) Heilke Helene Schmeppers, Dhmstede. 213) Carl Bernhard Johannes Baller, Stau. 214) Johanne Gertrude Louise Pöfer, Oldenburg. 215) Caroline Friederike Wilhelmine Levertus, Oldenburg.
3. Beerdigt: 160) Margarethe Christine Wulf, 21 J., aus Strüchhausen. 161) Eine todtgeborene Tochter des Frn. Assessor Scholz, Oldenburg. 162) Christian Ballerdiel, 46 J., Eversten. 163) Meta Petwieg Catharine Gerhardine Wenke, 3 J., außer dem Saarenthore. 164) Johann Vatenbus, 50 J., Egborn. 165) Franz Heinrich Reuter, 55 J., Oldenburg. 166) Anna Goes, 2 J., Donnereschwee. 167) Ein todtgeborener Sohn von Busch, Dhmstede.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 28. Juli.

- Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Candidat Arens.  
Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Baresmann.  
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kircherrath Claussen.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

3ehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 31.

Sonnabend, den 3. August.

1844.

### Blätter für christliche Erbauung, von protestantischen Freunden.

Diesen Titel führt ein, bereits seit drei Jahren in mehr denn 4000 Exemplaren verbreitetes Erbauungsbuch, das gewiß eines der wohlfeilsten in Deutschland und vernünftiger und werthvoller ist, als alle die vielen mannigfaltig betitelten Erbauungsbücher auf dem Lathentische unsers Herrn Berndt, und daß ich meinen Landsleuten dringend empfehlen möchte.

Dem Werke liegt ein Blatt bei, unter dem Titel: »Mittheilungen für protestantische Freunde.« Dies Blatt berichtet ausführlich die Entstehung und den Fortgang eines Vereines, aus dem jenes Erbauungsbuch entstanden ist, und wenn dieser Verein ein höchst wichtiges Zeichen unserer Zeit ist, dem ein dringendes Bedürfniß, ein Streben nach Vernunftmäßigkeit, zum Grunde liegt, so ist jenes Buch ein praktisches Resultat dieses Strebens.

Jeder, dem die laut ausgesprochene Richtung unserer Zeit nicht ganz unbekannt geblieben ist, weiß wie viel Anklang im Publikum das Streben einer Partei findet: das Kirchenthum an die Stelle der Religion, Menschenfahrungen an die Stelle der Wahrheit und der Vernunft in der Lehre des Weltheilandes zu setzen. Die, im Laufe der Jahrhunderte entstandenen, Dogmen werden mit gehässigem Eifer und feindseligen Verleerungen von den Kanzeln gepredigt, und dieser Krieg gegen die reine Lehre Jesu und die gesunde Vernunft verbreitet seine Siege durch

Einschüchterung und Ueberredung mehr und mehr. Die Vernünftigen beklagen das schmerzlich, aber sie schweigen, nach dem Grundsatz, es müsse Jedem seine Meinung gelassen werden, im Sinne der Freiheit. Allein das Schweigen gilt für Gleichgültigkeit, führt Gleichgültigkeit herbei, und Gleichgültigkeit in Sachen der höchsten Wahrheit ist die eigentlichsste Sünde wider den heiligen Geist. Dieser Ueberzeugung verdankt der Verein der protestantischen Freunde seine Entstehung. Denn (mit den Worten der N<sup>o</sup> 1 jener »Mittheilungen«)

»Ein einzelner unbekannter Mensch trug den Gedanken in sich, — so, wie es jetzt ist, so darf es nicht bleiben; Du bedarfst eines Anhaltes für Deine Opposition gegen die argen Reactionsversuche der gegenwärtigen Zeit, Du bedarfst einer wiederkehrenden sichern Gelegenheit, um Deine theologischen Ansichten, die ja nicht in einer abgeschlossenen Dogmatik vorliegen, zu berichtigen und zu befestigen. Diesen Gedanken sprach er aus, ohne daß seine Stellung in der Welt seinem Worte besonderes Gewicht hätte geben können; und es fand sich, daß viele Andere so dachten. Sie traten zusammen und gingen auseinander mit der Ueberzeugung, so sei es recht, und man müsse öfter zusammenkommen. Denkende Nichtgeistliche schlossen sich an und sprachen: So ist's recht; das hat uns längst gefehlt; mit Freunden werden wir ferner Theil nehmen und unsere Freunde mitbringen. — Nichts Aeuferes haben die protestantischen Freunde in ihre Wagschale zu legen, es müßte denn sein die Thorheit ihrer Gegner, die durch ihre Uebertreibungen bald hier, bald da die Opposition gewalttham aufreizen. — Wir Alle aber leben der Ueberzeugung, daß unsre Sache auch ohne diesen Reiz der